

GAIL CARRIGER
Brennende Finsternis

Gail Carriger

Brennende Finsternis

Roman

Aus dem Englischen
von Anita Nirschl

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Changeless« bei Orbit, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

I. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2011

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Tofa Borregaard

This edition published by arrangement with Little, Brown and Company,
New York, New York, USA. All rights reserved.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by Blanvalet in der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlagmotiv: © Illustration Max Meinzold/HildenDesign,

unter Verwendung von Motiven von Yaro/Shutterstock

Redaktion: Peter Thannisch

HK · Herstellung: sam

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-37650-6

www.blanvalet.de



Alexia ärgert sich über Zelte und Ivy hat etwas bekannt zu geben



Sie sind was?!«

Lord Conall Maccon, der Earl of Woolsey, brüllte. Laut. Das durfte man von Lord Maccon auch erwarten, da er generell ein Gentleman der lauten Sorte war – die ohrenbetäubende Kombination aus kräftigem Lungenvolumen und einem mächtigen, breiten Brustkorb.

Alexia Maccon, Lady Woolsey und Muhjah, der Königin Großbritanniens außernatürliche Geheimwaffe der Extraklasse, erwachte blinzeln aus einem tiefen und wohligen Schlummer.

»Ichwarsnicht«, murmelte sie sofort, ohne auch nur den leisesten Hauch einer Ahnung zu haben, worüber sich ihr Gemahl so aufregte. Natürlich war sie es für gewöhnlich *doch*, aber es hatte keinen Sinn, gleich ein Geständnis abzulegen, gleichgültig, welche Laus ihm diesmal über die Leber gelaufen war. Alexia kniff fest die Augen zu und wühlte sich tiefer in die wohlige Wärme der Daunendecke. Konnten sie denn nicht später darüber streiten?

»Was meinen Sie mit *verschwunden*?« Das Bett erzitterte leicht unter der bloßen Lautstärke von Lord Maccons Gebrüll.

Das Erstaunliche daran war, dass er auch nicht annähernd so laut war, wie er sein konnte, wenn er sich wirklich ins Zeug legte.

»Nun ja, ich hab ihnen jedenfalls nicht gesagt, sie sollen verschwinden«, murmelte Alexia in dem Versuch, sich zu verteidigen, in ihr Kopfkissen. Sie fragte sich, wer »sie« wohl waren. Dann dämmerte ihr allmählich die Erkenntnis, auf eine verschwommene, watteweiche Art und Weise, dass er gar nicht sie anbrüllte, sondern jemand anderen. In ihrem Schlafzimmer.

Du liebe Güte.

Es sei denn, er brüllte sich selbst an.

Du *liebe* Güte!

»Was, *alle*?«

Alexias wissenschaftliche Seite wunderte sich träge über die Kraft von Schallwellen – hatte sie nicht vor Kurzem eine Publikation der Royal Society zu diesem Thema gelesen?

»Alle auf einmal?«

Lady Maccon seufzte schwer, rollte sich zu dem Gebrüll herum und hob eines ihrer Augenlider einen Spaltbreit. Ihr Blickfeld wurde vom breiten, nackten Rücken ihres Gemahls ausgefüllt. Um mehr sehen zu können, würde sie sich aufsetzen müssen. Und da sie das vermutlich noch mehr kalter Luft aussetzen würde, sah sie davon ab, sich aufzusetzen. Was sie allerdings bemerkte, war, dass die Sonne noch gar nicht richtig untergegangen war. Warum war Conall so hellwach und lautstark zu dieser abnorm frühen Stunde? Denn wenngleich es auch nichts Ungewöhnliches war, dass ihr Ehemann herumbrüllte, so war es das sehr wohl, wenn er es in den späten Nachmittagsstunden tat. Der un-menschliche Anstand gebot, dass sich sogar der Alpha-Werwolf von Woolsey Castle um diese Tageszeit ruhig zu verhalten hatte.

»Innerhalb welcher Reichweite genau? So weit kann es sich nicht ausgedehnt haben.«

Ach herrje, sein schottischer Akzent kam zutage. Das verhiieß nie etwas Gutes.

»In ganz London? Nicht? *Nur* das gesamte Ufer der Themse und der Stadtkern? Das ist einfach nicht möglich!«

Diesmal vernahm Lady Maccon eine leise gemurmelte Antwort auf das letzte Gebrüll ihres Mannes. Nun ja, beruhigte sie sich selbst, wenigstens war er nicht völlig plemplem geworden. Doch wer würde es wagen, Lord Maccon zu solch einer gottlosen Stunde in seinen Privatgemächern zu stören? Erneut versuchte sie, an seinem Rücken vorbeizuspähen. *Warum* musste er auch nur so kräftig gebaut sein?

Sie setzte sich auf.

Alexia Maccon war bekannt für ihre königliche Haltung. Das war aber auch so ziemlich alles, was die feine Gesellschaft Positives über sie verlauten ließ. Man hielt ihr Aussehen gemeinhin für zu dunkel, um ihr – abgesehen von ihrem Rang als Lady – allzu viel Anerkennung zu zollen. Alexia hatte stets gehofft, eine gute Haltung könnte ihre körperlichen Makel übertünchen. An diesem Morgen allerdings behinderten sie Decken und Kissen, und es gelang ihr nur, sich ungelentk auf die Ellbogen gestützt aufzurappeln, das Rückgrat schlaff wie eine gekochte Nudel.

Alles, was sich ihr nach dieser übermenschlichen Anstrengung enthüllte, war ein zarter Silberhauch und der schwache Umriss einer menschlichen Gestalt: die Ehemalige Merriway.

Die Ehemalige Merriway murmelte irgendetwas, während sie sich im Halbdunkel angestrengt bemühte, vollständig zu erscheinen. Sie war ein höfliches Gespenst, verhältnismäßig jung und gut erhalten und noch bei völliger geistiger Gesundheit.

»Ach, um Himmels willen!« Lord Maccon schien nur noch wütender zu werden. Lady Maccon kannte diesen speziellen Tonfall nur zu gut – für gewöhnlich richtete er sich gegen sie. »Aber es gibt auf dieser Erde nichts, das so etwas *bewirken* könnte!«

Die Ehemalige Merriway sagte wieder etwas.

»Wurden denn alle Tageslicht-Agenten zurate gezogen?«

Alexia lauschte angestrengt. Das ohnehin mit einer leisen, lieblichen Stimme gesegnete Gespenst war nur schwer zu verstehen, wenn es auch noch absichtlich den Tonfall dämpfte. »Ja, und sie haben ebenfalls keine Ahnung ...« Das oder etwas in der Art sagte die Ehemalige Merriway.

Der Geist schien sich zu fürchten, was Alexia noch mehr Grund zur Beunruhigung bescherte als Lord Maccons Zornesausbruch (zu solchen kam es ja leider häufiger). Es gab nur wenig, was jemandem, der bereits tot war, Furcht einflößen konnte, vielleicht mit Ausnahme einer Außernatürlichen. Doch selbst die seelenlose Alexia war nur unter sehr besonderen Umständen gefährlich.

»Was, überhaupt keine Ahnung? Also gut.« Der Earl warf die Bettdecke beiseite und stieg aus dem Bett.

Mit einem schockierten Aufkeuchen waberte die Ehemalige Merriway herum und wandte dem völlig nackten Mann ihren durchscheinenden Rücken zu.

Alexia wusste diese höfliche Geste zu schätzen, wenn auch nicht Lord Maccon. Höflich bis auf die Knochen, die arme kleine Merriway. Oder was von ihren Knochen noch übrig war. Lady Maccon hingegen war nicht so zurückhaltend. Ihr Ehemann hatte eine ausgesprochen ansehnliche Rückseite. Das hatte sie ihrer schockierten Freundin Miss Ivy Hisselpenny gegenüber auch schon erwähnt, bei mehr als einer

Gelegenheit. Es war vielleicht viel zu früh, um wach zu sein, aber es war nie zu früh, um etwas von diesem Format zu bewundern.

Ihr Ehemann strebte auf sein Ankleidezimmer zu, und das wunderbar ergötzliche Körperteil verschwand aus ihrem Blickfeld.

»Wo ist Lyall?«, bellte er.

Lady Maccon versuchte, wieder einzuschlafen.

»Was?! Auch fort? Verschwinden denn jetzt *alle* um mich herum? Nein, ich habe ihn nicht fortgeschickt ...« Eine Pause. »Ach ja, Sie haben völlig recht. Das habe ich. Das Rudel ...«, *blubb, blubb, blubb*, »... sollte an der ...«, *blubb, blubb*, »... Station ankommen«. *Platsch*. »Müsste er nicht inzwischen wieder zurück sein?«

Allem Anschein nach wusch sich ihr Mann gerade, da sein Gebrüll immer wieder von planschenden Geräuschen unterbrochen wurde. Alexia lauschte angestrengt nach Tunstells Stimme. Ohne seinen Kammerdiener war ihre lautstärkere Hälfte stets dazu verdammt, schrecklich unordentlich auszusehen. Es war niemals eine gute Idee, den Earl sich unbeaufsichtigt ankleiden zu lassen.

»Also gut, dann. Schicken Sie schnellstens einen Claviger nach ihm aus.«

An diesem Punkt verschwand der Spektralleib der Ehemaligen Merriway.

Conall erschien wieder in Alexias Blickfeld und nahm seine goldene Taschenuhr vom Nachttischchen neben dem Bett. »Natürlich werden sie das als Beleidigung auffassen, aber daran ist nichts zu ändern.«

Ha, sie hatte recht gehabt! Er war fast nackt und trug nur einen Mantel. *Kein Tunstell also*.

Zum ersten Mal an diesem Morgen schien sich der Earl an seine Frau zu erinnern.

Alexia stellte sich schlafend.

Conall schüttelte sie sanft und bewunderte dabei sowohl das üppige Durcheinander tintenschwarzer Locken als auch ihr geschickt vorgetäushtes Desinteresse. Als sein Schütteln drängelnd wurde, blinzelte sie unter langen Wimpern hervor zu ihm hoch.

»Guten Abend, mein Liebling!«

Aus leicht geröteten braunen Augen funkelte Alexia ihren Gemahl an. Dieses Herumgealbere am frühen Abend wäre bei Weitem nicht so schlimm gewesen, hätte er sie nicht zuvor schon den halben Tag lang wachgehalten. Nicht, dass diese Betätigung unangenehm gewesen wäre, sondern einfach nur überschwänglich und ausgedehnt.

»Was hast du vor, werter Gemahl?«, fragte sie mit butterweicher, von Argwohn durchtränkter Stimme.

»Entschuldige vielmals, meine Liebste!«

Lady Maccon hasste es, wenn ihr Mann sie seine »Liebste« nannte. Es bedeutete, dass er etwas vorhatte, ihr aber nichts darüber erzählen wollte.

»Ich muss heute Abend früh ins Büro hetzen. Unvermittelt hat sich eine wichtige BUR-Angelegenheit ergeben.« Aufgrund des Mantels und der Tatsache, dass sich seine Eckzähne zeigten, folgerte Alexia, dass er das mit dem Hetzen wörtlich meinte, und zwar in Wolfsgestalt. Was auch immer vor sich ging, erforderte offenbar dringend seine Aufmerksamkeit. Lord Maccon zog es für gewöhnlich vor, das Büro bequem und stilvoll in der Kutsche zu erreichen und nicht im Pelz.

»Ach ja?«, murmelte Alexia.

Der Earl zog die Bettdecke hoch und deckte seine Frau wie-

der warm zu. Die Berührung seiner großen Hände war unerwartet sanft. Als er seine außernatürliche Gemahlin berührte, verschwanden die langen Eckzähne. In diesem kurzen Augenblick war er sterblich.

»Triffst du dich heute Abend mit dem Schattenkonzil?«, fragte er.

Alexia überlegte. War heute Donnerstag? »Ja.«

»Dann hast du eine interessante Sitzung vor dir«, stachelte der Earl ihre Neugier an.

Alexia setzte sich auf und machte all sein ordentliches Zudecken zunichte. »Was? Warum?« Die Bettdecke rutschte hinunter und enthüllte dabei, dass Lady Maccons Vorzüge beachtlich und nicht von modischer Kunstfertigkeit wie einem ausgestopften Korsett oder einem zu engen Mieder hervorgebracht wurden. Trotz seiner nächtlichen Vertrautheit mit dieser Tatsache neigte Lord Maccon dazu, Alexia bei Tanzveranstaltungen auf einen verschwiegenen Balkon zu ziehen, um nachzuprüfen und sich »zu vergewissern«, dass das auch immer noch der Fall war.

»Es tut mir *wirklich* leid, dich so früh geweckt zu haben, meine Liebste.« Da war dieser verhasste Ausdruck schon wieder. »Ich verspreche dir, dass ich es am Morgen wiedergutmache.« Anzüglich wackelte er mit den Augenbrauen und beugte sich zu einem langen Kuss zu ihr hinunter.

Schäumend stemmte sich Lady Maccon erfolglos gegen seine breite Brust.

»Conall, *was* ist los?«

Doch ihr sie in den Wahnsinn treibender Werwolf von einem Ehemann war bereits aus dem Zimmer verschwunden.

»Rudel!« Sein Brüllen hallte durch den Korridor. Wenigstens hatte er diesmal – zumindest dem Anschein nach – Rücksicht auf sie genommen, indem er vorher die Tür schloss.

Alexia und Conall Maccons Schlafzimmer nahm die gesamte Fläche eines der höchsten Türme von Woolsey Castle ein, der zugegebenermaßen eher ein würdevoller Hubbel oben auf einer der Außenmauern war. Trotz dieser verhältnismäßig isolierten Lage war das Gebrüll des Earls fast im ganzen riesigen Gebäude zu vernehmen, sogar unten im hinteren Salon, wo seine Schlüsselwächter gerade ihren Tee zu sich nahmen.

Es war harte Arbeit für die Woolsey-Claviger, ihren zahlreichen Pflichten am Tage nachzukommen, während sie nach ihren schlummernden Werwolfschützlingen sahen und sich um die Tageslichtgeschäfte des Rudels kümmerten. Für die meisten stellte die Teestunde eine kurze und notwendige Verschnaufpause dar, bevor sie wieder an ihre nicht-rudelbezogene Arbeit gerufen wurden. Da die Werwolfsrudel besonders kreative Gefährten bevorzugten und Woolsey nahe bei London lag, waren mehr als nur ein paar seiner Claviger in der Theaterszene des West End aktiv. Trotz der Verlockungen von Aldershot Pudding, Madeirakuchen und schwarzem Gunpowder-Tee waren sie bei dem Gejodel ihres Herrn sofort auf den Beinen und eilten herbei, so schnell es nur ging.

Mit einem Mal herrschte im ganzen Haus ein Tumult geschäftiger Betriebsamkeit: Ankommende und aufbrechende Kutschen und Reitpferde klapperten über die Pflastersteine im Hof, Türen wurden zugeschlagen, Stimmen schallten hin und her. Es hörte sich an wie auf dem Luftschifflandeplatz im Hyde Park.

Mit dem abgründigen Seufzer der vom Schicksal schwer Geprüften rollte sich Alexia Maccon aus dem Bett und hob ihr Nachthemd von der Stelle auf, wo es zu einem Haufen aus Rüschen und Spitze zusammengeknüllt auf dem Steinboden gelegen hatte. Es war eines der Hochzeitsgeschenke ihres Ehemanns für sie. Oder vielmehr für *ihn*, da es aus weicher franzö-

sischer Seide gemacht war und skandalös wenige Plisseefältchen auswies. Es war recht modisch und gewagt französisch und gefiel Alexia ziemlich gut. Conall hingegen gefiel ziemlich gut, es ihr wieder auszuziehen. Was auch der Grund war, warum es auf dem Fußboden gelandet war. Sie hatten sich auf eine zeitlich begrenzte Beziehung mit dem Nachthemd geeinigt: Meistens trug sie es nur außerhalb des Bettes. Er konnte sehr überzeugend sein, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte und auch noch andere Teile seiner Anatomie dazu verwendete, dies zu erreichen. Lady Maccon kam zu dem Schluss, dass sie sich daran würde gewöhnen müssen, im Evaskostüm zu schlafen. Obwohl da diese nagende Sorge war, dass ein Feuer ausbrechen und sie dazu zwingen könnte, splitterfasernackt unter den Blicken aller aus dem Haus zu flüchten. Doch diese Sorge schwand allmählich, da sie mit einem Rudel Werwölfe zusammenlebte und sich allmählich an deren ständige Nacktheit gewöhnte – schon allein aus Notwendigkeit, wenn nicht aus persönlicher Vorliebe. In ihrem Leben gab es gegenwärtig wirklich viel mehr haarige Männlichkeit, als eine anständige Engländerin monatlich ertragen sollte. Abgesehen davon kämpfte die Hälfte des Rudels derzeit im Norden Indiens.

Ein zaghaftes Klopfen erklang, gefolgt von einer langen Pause. Dann wurde die Tür des Schlafzimmers langsam geöffnet, und ein herzförmiges Gesicht gepaart mit dunkelblondem Haar und riesigen veilchenblauen Augen spähte herein. Die Augen blickten ängstlich besorgt. Die Zofe, der sie gehörten, hatte zu ihrer tiefsten Beschämung gelernt, ihren Herrschaften etwas mehr Zeit zu geben, bevor sie sie in ihrem Schlafzimmer störte. Lord Maccons amouröse Stimmungen ließen sich nie vorhersagen, aber es ließ sich ganz gewiss vorhersehen, in welche Stimmung er geriet, wenn er dabei gestört wurde.

Als sie mit deutlicher Erleichterung seine Abwesenheit feststellte, trat die Zofe mit einer Waschschüssel voll heißem Wasser und einem warmen weißen Handtuch über dem Arm ein. Anmutig knickte sie vor Alexia. Sie trug ein modisches, wenn auch düsteres graues Kleid, auf das eine gestärkte weiße Schürze geheftet war. Alexia wusste im Gegensatz zu anderen, dass der hohe, weiße Kragen an ihrem schlanken Hals zahlreiche Bissspuren verdeckte. Und als ob eine ehemalige Vampir-Drohne in einem Werwolfshaushalt nicht schon schockierend genug wäre, öffnete das Mädchen den Mund und bewies mit ihrem Akzent, dass sie obendrein und recht verwerflicher Weise auch noch Französin war.

»Guten Abend, Madame.«

Alexia lächelte. »Guten Abend, Angelique.«

Die frischgebackene Lady Maccon hatte kaum drei Monate nach ihrer Hochzeit bereits bewiesen, dass ihr Geschmack recht gewagt war, die Speisen an ihrer Tafel unvergleichlich und ihr Stil richtungsweisend waren. Und während es in der feinen Gesellschaft nicht allgemein bekannt war, dass sie Mitglied des Schattenkonzils war, so wurde doch bemerkt, dass sie mit Königin Victoria in freundschaftlicher Beziehung stand. Dies gepaart mit einem temperamentvollen Werwolf-Ehemann mit beträchtlichem Vermögen und hohem Ansehen sorgte dafür, dass die feine Gesellschaft über ihre exzentrischen Anwandlungen – wie zum Beispiel nachts einen Sonnenschirm bei sich zu tragen und eine übermäßig hübsche französische Zofe zu beschäftigen – gnädig hinweg sah.

Angelique platzierte die Waschschüssel und das Handtuch auf Alexias Ankleidetisch und verschwand wieder. Höfliche zehn Minuten später kam sie mit einer Tasse Tee zurück, brachte geschwind das benutzte Handtuch und das schmutzige

Wasser fort und erschien dann erneut mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck und einer Aura ruhiger Autorität. Für gewöhnlich kam es zwischen ihnen zu einem kleineren Kräftemessen in Sachen Willensstärke, wenn es darum ging, Lady Maccon anzukleiden, doch das jüngste Lob in der Gesellschaftsspalte des *Lady's Pictorial* hatte Alexias Vertrauen in Angeliques Entscheidungen *à la toilette* gestärkt.

»Also gut, du Xanthippe«, sagte Lady Maccon zu dem schweigenden Mädchen. »Was werde ich heute Abend tragen?«

Angelique traf ihre Wahl aus der Garderobe: eine militärisch inspirierte teebraune Kreation besetzt mit schokoladenbraunem Samt und großen Messingknöpfen. Das Kleid war elegant und sehr passend für ein geschäftliches Treffen mit dem Schattenkonzil.

»Wir werden die Seidenstola weglassen«, protestierte Alexia der Form halber. »Ich muss heute Abend meinen Hals zeigen.« Sie erklärte ihr nicht, dass die Palastwache sie auf Bissmale untersuchte. Angelique gehörte nicht zu denen, die wussten, dass Alexia Maccon den Posten der Muhjah innehatte. Sie mochte zwar Alexias persönliche Zofe sein, doch sie war immer noch Französin, und entgegen der diesbezüglichen Ansicht von Alexias ehemaligen Butler Floote musste das Hauspersonal nicht *alles* wissen.

Angelique fügte sich widerspruchslos und steckte Lady Maccons Haar zu einer schlichten Hochsteckfrisur, um die Strenge des Kleides zu unterstreichen. Nur ein paar Löckchen und Strähnen lugten unter einer kleinen Spitzenhaube hervor. Dann gelang Alexia endlich die Flucht, kribbelig vor Neugier über den frühen Aufbruch ihres Gatten.

Doch da war niemand, den sie fragen konnte. Niemand wartete an der Dinnertafel. Sowohl Clavier als auch Rudelmitglie-

der waren zusammen mit dem Earl verschwunden. Das Haus war leer bis auf die Bediensteten, auf die sich nun Alexias geballtes Interesse richtete, doch mit einer Mühelosigkeit, die von drei Monate langer Übung herrührte, stoben sie auseinander, um sich ihren zahlreichen Aufgaben zu widmen.

Der Butler von Woolsey, Rumpet, weigerte sich mit einer Aura gekränkter Würde, ihre Fragen zu beantworten. Sogar Floote behauptete, den ganzen Nachmittag in der Bibliothek zugebracht und nichts belauscht zu haben.

»Also wirklich, Floote, Sie *müssen* doch darüber informiert sein, was geschehen ist! Ich verlasse mich darauf, dass Sie wissen, was vor sich geht! Das tun Sie doch immer!«

Floote bedachte sie mit einem Blick, der ihr das Gefühl gab, ungefähr sieben Jahre alt zu sein. Obwohl er vom Butler zum persönlichen Sekretär aufgestiegen war, hatte Floote seine strenge Aura der Butlerhaftigkeit nie verloren.

Er reichte Alexia ihre lederne Aktentasche. »Ich habe die Unterlagen vom Treffen letzten Sonntag noch einmal durchgesehen.«

»Nun, was ist Ihre Meinung dazu?« Vor ihr war Floote der Butler ihres Vaters gewesen, und trotz Alessandro Tarabottis ziemlich haarsträubenden Rufes (oder vielleicht gerade deswegen) hatte Floote *so einiges* gelernt. Alexia stellte fest, dass sie als Muhjah immer mehr auf seine Meinung vertraute, und wenn diese auch nur ihre eigene bestätigte.

Floote überlegte. »Meine Sorge gilt der Aufhebungsklausel, Madam. Ich nehme an, dass es noch zu früh ist, die Wissenschaftler bis zu ihrer Verhandlung aus der Untersuchungshaft zu entlassen.«

»Mmhmm, das war auch meine Einschätzung. Ich werde mich gegen diese spezielle Klausel aussprechen. Danke, Floote.«

Der ältere Mann wandte sich zum Gehen.

»Ach, noch etwas, Floote.«

Resigniert drehte er sich um.

»Irgendetwas Bedeutsames ist vorgefallen, was meinen Gatten aus der Fassung gebracht hat. Ich vermute, dass eine Recherche in der Bibliothek vonnöten sein könnte, wenn ich heute Abend zurückkehre. Sie halten sich am besten Ihren Terminplan frei.«

»Sehr wohl, Madam«, antwortete Floote mit einer kleinen Verbeugung. Er glitt davon, um ihre Kutsche herbeizurufen.

Alexia beendete ihre Mahlzeit, nahm die Aktentasche, ihren neuesten Sonnenschirm und den langen Wollmantel und schlenderte aus der Vordertür ins Freie ...

... nur, um herauszufinden, wohin genau sich alle anderen begeben hatten – hinaus auf den weitläufigen Rasen, der herauf zum gepflasterten Hof des Anwesens führte. Es war ihnen gelungen, sich zu vervielfältigen, und sie hatten militärische Kleidung angelegt und waren – aus irgendeinem Grund, der sich nur ihren winzig kleinen Werwolfsgehirnen erschloss – damit beschäftigt, eine beträchtliche Anzahl großer Stoffzelte aufzustellen, und zwar mithilfe der neuesten staatseigenen, sich selbst ausziehenden, dampfbetriebenen Zeltstangen, die wie Pasta aus Metall in großen Messingkesseln vor sich hin köchelten. Jede davon hatte anfangs die Größe eines Fernrohrs, bis die Hitze sie dazu veranlasste, sich urplötzlich mit einem ploppenden Laut ausziehen. Wie es das allgemeine Militärprotokoll vorschrieb, gab es viel mehr Soldaten als nötig, die herumstanden und den Zeltstangen beim Kochen zusahen, und jedes Mal, wenn eine davon in die Länge schoss, brach allgemeiner Jubel aus. Die Stange wurde mit einem Paar lederner Topflappen gepackt und zu einem Zelt geschleppt.

Lady Maccon verlor die Beherrschung. »Was *treibt* ihr alle hier draußen?«

Niemand sah sie an oder nahm ihre Anwesenheit zur Kenntnis.

Alexia legte den Kopf in den Nacken und schrie: »*Tunstell!*«

Sie verfügte nicht über das entsprechende Lungenvolumen, um ihrem Ehemann Konkurrenz in Sachen Lautstärke zu machen, doch die Vorfahren von Alexias Vater hatten einst ein Weltreich erobert, und wenn Lady Maccon schrie, bekamen die Leute eine Ahnung davon, wie sie das zustande gebracht hatten.

Tunstell kam herbeigesprungen, ein gut aussehender, wenn auch schlaksiger rotblonder Kerl mit Dauergrinsen und einer gewissen sorglosen Art, die auf die meisten charmant wirkte und alle anderen zur Verzweiflung brachte.

»Tunstell«, sagte Alexia, wie sie meinte, ruhig und gesittet. »*Warum* sind da Zelte auf meinem Rasen?«

Tunstell, Lord Maccons Kammerdiener und Chef der Claviger, sah sich auf seine heitere Art und Weise um, als wollte er sagen, nichts Ungewöhnliches zu bemerken. Tunstell war stets quietschvergnügt. Das war seine größte Charakterschwäche. Er war außerdem einer der wenigen Bewohner von Woolsey Castle, der sich sowohl von den Zornesausbrüchen des Lords als auch denen von Lady Maccon in keinsten Weise beeindrucken ließen. Das war seine zweitgrößte Charakterschwäche.

»Er hat Sie nicht vorgewarnt?« Das sommersprossige Gesicht des Schlüsselwächters war vor Anstrengung, weil er beim Aufstellen eines der Zelte geholfen hatte, gerötet.

»Nein, das hat *er* ganz sicher nicht!« Alexia pochte mit der silbernen Spitze ihres Sonnenschirms auf die Stufe der Vortreppe.

Tunstell grinste. »Nun, Mylady, der Rest des Rudels ist zurückgekehrt.« Er fuchtelte mit beiden Händen in Richtung

des mit Zeltplanen übersäten Chaos vor ihr und wackelte dabei dramatisch mit den Fingern. Tunstell war ein recht ordentlicher Schauspieler – jede seiner Gesten war voller Dramatik.

»Tunstell«, sagte Alexia wie zu einem begriffsstutzigen Kind. »Das würde bedeuten, dass mein Gemahl ein sehr, sehr großes Rudel hat. Es gibt in ganz England keinen Werwolf-Alpha, der sich eines Rudels von solchem Ausmaß rühmen könnte.«

»Oh, nun ja, der Rest des Rudels hat auch den Rest des Regiments mitgebracht«, erklärte Tunstell auf verschwörerische Weise, so als wären er und Alexia Komplizen bei einem höchst erbaulichen Jux.

»Ich denke, es ist üblich, dass sich das Rudel und die restlichen Mitglieder ihres jeweiligen Regiments wieder trennen, sobald sie nach Hause zurückkehren. Damit man ... nun ja, nicht Hunderte von Soldaten auf seinem Rasen kampierend vorfindet, wenn man erwacht.«

»Also wir vom Woolsey-Rudel handhaben die Dinge schon immer ein wenig anders. Da wir das größte Rudel Englands stellen, sind wir die Einzigen, die das Rudel für den Militärdienst aufteilen, deshalb behalten wir die *Coldsteam Guards* noch ein paar Wochen lang hier, sobald sie nach Hause kommen. Stärkt den Zusammenhalt.« Mit seinen feingliedrigen weißen Händen wedelte Tunstell ein weiteres Mal ausladend gestikulierend in der Luft herum und nickte eifrig.

»Und muss dieser Zusammenhalt ausgerechnet auf dem Rasen vor Woolsey Castle zelebriert werden?« *Tapp, tapp, tapp* machte der Sonnenschirm. Das Bureau für Unnatürliche Registrierung, kurz BUR genannt, experimentierte seit Kurzem mit einer neuen Waffentechnik. Bei der Zerschlagung des Hypocras Clubs vor einigen Monaten war ein kleines, mit Dampfdruck betriebenes Gerät entdeckt worden, das sich offensichtlich so lange kontinu-

ierlich aufheizte, bis es explodierte. Lord Maccon hatte es seiner Frau gezeigt. Unmittelbar vor der Explosion gab es ein tickendes Geräusch von sich, ganz ähnlich wie Alexias Sonnenschirm in ebendiesem Moment. Tunstell war sich dieser Übereinstimmung nicht bewusst, sonst wäre er mit größerer Vorsicht vorgegangen. Andererseits, typisch Tunstell, vielleicht auch nicht.

»Ja, ist das nicht spaßig?«, krächte Tunstell.

»Aber warum?« *Tapp, tapp, tapp.*

»Weil wir hier schon immer kampiert haben«, meldete sich eine neue Stimme zu Wort, die offensichtlich zu jemandem gehörte, der ebenso wenig mit dem zunächst tickenden und dann explodierenden Dampfgerät vertraut war.

Lady Maccon wirbelte herum, um den Mann wütend anzufunkeln. Der fragliche Gentleman war sowohl groß als auch breit gebaut, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie ihr Gatte. Lord Maccon war schottisch-groß, dieser Gentleman nur englisch-groß – dazwischen war ein deutlicher Unterschied. Außerdem schien sich dieser Mann im Gegensatz zum Earl, der regelmäßig irgendetwas anrempelte, so als wäre sein Körper größer als Lord Maccons Wahrnehmung desselben, mit seiner Körpergröße völlig wohlzufühlen. Er trug vollen Offiziersstaat und wusste, dass er darin gut aussah. Seine Stiefel waren blitzblank gewienert, das blonde Haar hoch frisiert, und er sprach mit einem Akzent, der sich mit peinlicher Sorgfalt darum bemühte, kein Akzent zu sein. Alexia kannte diese Sorte: Bildung, Vermögen und blaues Blut.

Sie bleckte die Zähne. »Ach, ist das so? Nun, damit ist jetzt Schluss.« Sie wandte sich wieder an Tunstell. »Wir geben übermorgen Abend eine Dinnergesellschaft. Sorgen Sie dafür, dass die Zelte augenblicklich verschwinden.«

»Völlig unakzeptabel«, entgegnete der große, blonde Gentle-

man und trat näher. Alexia glaubte allmählich, dass er überhaupt kein Gentleman war, trotz seines Akzents und der makellosen Erscheinung. Sie bemerkte ebenfalls, dass er äußerst stechende blaue Augen hatte, eisig und eindringlich.

Tunstell, mit einem Ausdruck der Beunruhigung hinter seinem heiteren Grinsen, schien sich nicht entscheiden zu können, wem er gehorchen sollte.

Alexia ignorierte den Neuankömmling. »Wenn sie unbedingt hier ihr Lager aufschlagen müssen, dann schaffen Sie sie zur Rückseite des Anwesens.«

Tunstell wandte sich um, um ihrem Befehl Folge zu leisten, doch er wurde von dem Fremden aufgehalten, der ihm eine große, weiß behandschuhte Hand auf die Schulter legte.

»Aber das ist absurd.« Der Mann zeigte Lady Maccon seine perfekten weißen Zähne. »Das Regiment hat schon immer sein Lager im Vorhof aufgeschlagen. Das ist viel komfortabler als im Gelände.«

»Sofort«, befahl Alexia an Tunstell gewandt, wobei sie den Störenfried weiterhin ignorierte. Man stelle sich nur vor, in einem solchen Tonfall mit ihr zu sprechen, und dabei waren sie sich noch nicht einmal vorgestellt worden!

Tunstell, der auf einmal weit weniger fröhlich aussah, als sie ihn je gesehen hatte, ließ den Blick zwischen ihr und dem Fremden hin- und herschnellen. Jeden Augenblick, so schien es, würde er sich die Hand an die Stirn legen und einen Ohnmachtsanfall inszenieren.

»Bleiben Sie genau da, wo Sie sind, Tunstell«, wies ihn der Fremde an.

»Wer, zum Teufel, sind Sie eigentlich?«, fragte Alexia, die das hochmütige Eingreifen des Mannes so wütend machte, dass sie tatsächlich ausfallend wurde.

»Major Channing Channing von den Chesterfield Channings.«

Alexia starrte ihn mit offenem Mund an. Kein Wunder, dass er so unglaublich eingebildet war. Das musste man wohl sein, wenn man sein ganzes Leben lang unter einem Namen wie diesem zu leiden hatte.

»Nun, Major Channing, ich möchte Sie bitten, sich nicht in die Führung des Haushalts einzumischen. Das ist *mein* Herrschaftsbereich.«

»Ach, sind Sie die neue Haushälterin? Ich wurde nicht darüber informiert, dass Lady Maccon so drastische Änderungen vorgenommen hat.«

Alexia war über seine Annahme nicht überrascht. Sie war sich der Tatsache sehr wohl bewusst, dass ihre äußere Erscheinung nicht dem entsprach, was man von einer Lady Maccon erwartete; dafür war sie zu italienisch, zu alt und – zugegebenermaßen – zu füllig. Gerade wollte sie seinen Irrtum korrigieren, bevor noch weitere Peinlichkeiten folgten, doch er gab ihr keine Gelegenheit dazu. Offensichtlich genoss Major Channing Channing von den Chesterfield Channings den Klang seiner eigenen Stimme.

»Zerbrechen Sie sich nicht Ihren hübschen kleinen Kopf über unser Lager. Ich versichere Ihnen, weder seine Lordschaft noch Mylady werden Sie dafür zur Rede stellen.« Besagte Mylady lief bei seiner Überheblichkeit rot an. »Kümmern Sie sich einfach nicht um unsere Angelegenheiten, sondern nur um Ihre eigenen.«

»Ich kann Ihnen versichern«, entgegnete Alexia, »dass alles, was in oder um Woolsey Castle herum vor sich geht, meine Angelegenheit ist.«

Channing Channing von den Chesterfield Channings lächelte

sein perfektes Lächeln und ließ seine blauen Augen auf eine Art und Weise aufblitzen, von der er, wie Alexia überzeugt war, glaubte, dass es verführerisch war. »Also wirklich, für das hier hat doch keiner von uns Zeit, oder etwa doch? Jetzt sausen Sie los und kümmern Sie sich um Ihre täglichen Arbeiten, dann wird sich später schon eine kleine Belohnung für Ihren Gehorsam finden.«

War das etwa ein anzüglicher Blick? Alexia wollte es kaum glauben. »Schäkern Sie etwa mit mir, Sir?«, fragte sie unklugerweise vor Verblüffung.

»Hätten Sie das denn gern?«, erwiderte er, und sein Grinsen wurde breiter.

Nun, das klärte zumindest eines: *Dieser* Mann war *kein* Gentleman.

»Oh-oh«, sagte Tunstall sehr leise und wich zwei, drei Schritte zurück.

»Was für ein widerwärtiger Gedanke!«, stieß Lady Maccon hervor.

»Ach, ich weiß nicht«, meinte Major Channing und kam näher. »Ein feuriges italienisches Ding wie Sie, mit einer hübschen Figur und nicht zu alt, könnte noch ein paar flotte Nächte übrig haben. Ich hatte schon immer eine kleine Schwäche fürs Exotische.«

Alexia, die nur zur Hälfte Italienerin war – und das auch nur von Geburt, da man sie durch und durch englisch erzogen hatte –, konnte sich nicht entscheiden, welchen Teil des Satzes sie am beleidigendsten fand. Sie sprühte vor Zorn.

Dieser abstoßende Channing machte tatsächlich ganz und gar den Eindruck, als würde er es wagen, sie anzufassen!

Alexia holte aus und schlug ihn mit ihrem Sonnenschirm heftig mitten auf den Kopf.



Gail Carriger

Brennende Finsternis

Roman

[Lady Alexia 2]

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37650-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2011

Ohne dass irgendjemand dafür eine Erklärung hätte, verlieren sämtliche Vampire und Werwölfe in London ihre übernatürlichen Fähigkeiten. Lady Alexia hält es nicht nur für ihre Pflicht, sondern nachgerade für ihr Recht, ihren Ehemann, dem Chefermittler der Queen für übernatürliche Angelegenheiten, bei dessen Untersuchungen zu unterstützen. Schließlich sind sie frisch verheiratet, und Alexia ist nicht bereit, ihren geliebten Werwolf bereits wieder zu teilen ...